
Jesu Einzug in Jerusalem

«Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der lastbaren Eselin» (Matthäus 21,5).

Ihr habt alle das Kapitel gelesen, aus welchem unser Text genommen ist; lasset mich den Inhalt kurz überblicken. Die allgemeine Erwartung des jüdischen Volkes war auf die Ankunft des verheißenen Messias gerichtet. Sie stellten sich ihn als einen zeitlichen Fürsten vor, der die Römer bekämpfen und den Juden ihre verlorene Selbstständigkeit wieder erringen würde. Es gab Viele, welche, obgleich sie nicht mit einem geistlichen Glauben an Christo hingen, dennoch hofften, er möchte ihnen vielleicht ein mächtiger Volksbefreier werden; und wir lesen, daß sie ihn bei ein oder zwei Gelegenheiten ergreifen und zum Könige machen wollten, daß er ihnen aber entwich. Es zeigte sich ein begieriges Verlangen, daß Einer oder der Andere die Fahne der Empörung aufpflanzen und das Volk gegen seine Unterdrücker anführen möchte. Als sie nun die mächtigen Thaten sahen, welche Christus verrichtete, erzeugte jener Wunsch den Gedanken, daß Er wahrscheinlich das Königreich Israel wieder herstellen, und sie befreien könnte. Der Heiland sah schon längst voraus, daß es zu einem Ausbruch kommen würde. Ihm stand der Tod bevor, wenn er die Erwartung des Volkes nicht rechtfertigte, oder er mußte den Wünschen der Juden willfahren und sich zum Könige machen lassen. Ihr wisset, was er erwählte. Wahrlich, er kam, Andere zu befreien, aber nicht, um in dem Sinne König zu werden, in welchem man es erwartete.

Der Herr hatte ein sehr merkwürdiges Wunder gethan; er hatte den Lazarus vom Tode aufweckt, nachdem derselbe schon vier Tage im Grabe gelegen hatte. Das war ein so neues und erstaunliches Wunder, daß man überall davon sprach. Scharen zogen von Jerusalem hinaus gen Bethanien, das nur etwa eine halbe Stunde davon entfernt ist, um Lazarus zu sehen. Das Wunder stand fest, denn Viele waren Augenzengen gewesen; man nahm allgemein an, es sei das größte Wunder, das je geschehen sei, und so zog man den Schluß daraus, der Herr Jesus müsse der verheißene Messias sein. Das Volk beschloß, man wolle ihn jetzt zum König machen, und er werde sie dann gegen das Römerheer führen. Er aber, obwohl er keine solche Absicht hatte, leitete es so, daß jene Begeisterung dazu dienen mußte, daß die Weissagung der Propheten erfüllt würde. Ihr dürft nicht glauben, daß alle jene, welche Palmenzweige auf den Weg streuten und ausriefen «Hosianna», Christum als einen geistlichen König begrüßten. Nein, sondern sie meinten, er wäre ein zeitlicher Erlöser, und als sie später erfuhren, daß sie sich in Ihm geirrt hatten, so haßten sie ihn dann eben so sehr, als sie ihn früher verehrt und geliebt hatten, und das «Kreuzige, kreuzige ihn» erschallte eben so laut und stürmisch, wie das «Hosianna; gesegnet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn.» Unser Heiland bediente sich also ihrer falsch verstandenen Begeisterung zu seinen weisen Absichten und Zwecken. Die Weissagung mußte erfüllt werden: «Du Tochter Zion, freue dich sehr! Jauchze, du Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.» Auch war nöthig, daß er öffentlich als David's Sohn anerkannt würde, als der rechtmäßige Erbe des Davidischen Thrones; das geschah hier. Auch sollten seine Feinde keine Entschuldigung haben; nicht daß sie sagen könnten: «Bist Du der Messias, so sage es frei heraus.» Hier gab er sich unumwunden dafür zu erkennen. Dies Reiten durch die Straßen Jerusalems war eine so klare Darlegung und Verkündigung seiner königlichen Rechte, als es immer möglich war. Ich glaube auch –, und darauf möchte ich heute hauptsächlich ein Gewicht legen, ich glaube, der Herr Jesus ergriff diese

allgemeine Begeisterung als eine Gelegenheit, um auch uns eine lebendige Predigt vorzuhalten, indem er große Wahrheiten verwirklichte, die um ihrer geistigen Natur willen zu leicht übersehen werden; indem er sie verkörperte in der sichtbaren Gestalt und dem Sinnbild seines königlichen Eingangs unter Scharen von Nachfolgern. Dies soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Sehen wir, was wir für uns daraus nehmen können.

I.

Was wir zuerst hieraus lernen, ist Folgendes. *Durch diesen feierlichen Einritt in Jerusalem erklärte Jesus Christus, er sei ein König.* Dieser Anspruch war bis jetzt großentheils in den Hintergrund getreten; aber ehe Er hingeht zum Vater und in dem Augenblick, wo die Wuth seiner Feinde den höchsten Grad erreicht hat und die Stunde seiner tiefsten Erniedrigung nahe herbeigekommen ist, verlangt er öffentlich und vor aller Welt, als König genannt und anerkannt zu werden. Er ruft zuerst seine Herolde. Zwei Jünger treten heran. Er ertheilet seinen Befehl: «Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr» (Vers 2). Er sammelt seine Hofleute um sich. Die Zwölfe, die ihn gewöhnlich begleiten, umgeben ihn. Er besteigt die Eselin, deren sich vor Zeiten die jüdischen Gesetzgeber, die Beherrscher des Volkes, zum Reiten bedienten. Er reitet durch die Straßen, und das Volk jubelt und jauchzt ihm zu. Manche glauben, daß nicht weniger als dreitausend Personen bei dieser Gelegenheit zugegen waren; Viele eilten voraus, Viele drängten sich nach, Viele standen zu beiden Seiten, um den Zug zu betrachten. Er reitet in seine Hauptstadt; die Straßen Jerusalems, der Königsstadt, stehen ihm offen; gleich einem Könige reitet er hinauf zu seinem Palast. Er war ein geistlicher König, und darum ging er nicht in den zeitlichen, sondern in den geistlichen Palast. Er reitet hinauf in den Tempel, und indem er von demselben Besitz ergreift, fängt er an zu lehren, wie nie zuvor. Oft war er in der Halle Salomo's gewesen, noch öfter aber beim Tempel als in demselben; jetzt aber nimmt er, ein König, Besitz von seinem Palast und lehret von seinem Prophetenstuhl herab das in den königlichen Vorhöfen versammelte Volk. Ihr Könige der Erde, merket auf! Hier steht Einer, der als euer Einer will erkannt sein. Es ist Jesus, der Sohn David's, der Juden König. Machet ihm Raum, ihr Herrscher, machet ihm Raum! Raum dem Manne, der in einer Krippe geboren ist! Raum dem Manne, dessen Jünger arme Fischer waren! Raum dem Manne, dessen Kleid ungenäht war, gewirket von oben bis unten aus! Er trägt keine andere, als eine Dornenkrone, aber dennoch ist er königlicher, als ihr. Um seine Schultern trägt er keinen Purpur, dennoch ist er weit majestätischer als ihr. Seine Füße sind nicht bekleidet mit silbernen Sandalen, mit Perlen besetzt; dennoch ist er herrlicher, als ihr. Machet ihm Raum, machet ihm Raum! Hosianna, Hosianna! Heil ihm, dem König, König noch heute, König in alle Ewigkeit! Lasset ihn thronen auf seinem Stuhl, hoch über den Königen der Erde. Das ist's, was er damals that: Er erklärte sich zum Könige.

II.

Christus zeigte aber durch diese Handlung ferner, *was für ein König er hätte sein können, wenn es ihm beliebt hätte, und was für ein König er jetzt sein könnte, wenn wollte.* Wäre es unseres Herrn Wille gewesen, so hätten jene Scharen die ihm nachfolgten, ihn dort und damals wirklich gekrönt, und mit gebeugtem Knie hätten sie ihn angenommen als das Reis aus der vertrockneten

Wurzel Jesse – ihn, der da kommen sollte – den Herrscher, den Meister in Israel. Er hätte nur ein Wort sagen dürfen, so wären sie, mit ihm an der Spitze, zum Palaste des Pilatus geeilt, hätten ihn überrascht, und mit seinen wenigen Kriegern bald überwunden und gefangen genommen, und sein Leben wäre in ihrer Hand gewesen. Bei der unbezwinglichen Tapferkeit und der furchtbaren Kampfeswuth eines jüdischen Kriegsheeres wäre Palästina bald von den römischen Legionen gesäubert und wieder ein freies Königreich gewesen. Ja, wir gestehen, daß mit seiner mächtigen Wundergabe, mit der Gewalt, womit er die Kriegsknechte zurückschreckte, als er sprach: «Ich bin's!» er nicht nur dies, sondern jedes andere Land befreit hätte; er hätte von Land zu Land, von Reich zu Reich ziehen können, bis jede Königsstadt und jeder Fürstenstaat sich unter seine Oberherrschaft ergeben hätte. Die Inseln des Meeres hätten sich vor ihm beugen müssen, und die Bewohner der Wüste sich im Sande vor ihm bergen. Nichts hinderte es, o ihr Könige auf Erden, daß Christus nicht mächtiger gewesen wäre, als ihr alle. Wäre sein Reich von dieser Welt gewesen, so hätte er eine dauerndere Herrschaft gegründet, als irgend euer Einer; er hätte Heere zusammengeschaart, vor deren Macht eure Legionen zerschmolzen wären, wie Schnee an der Mittagssonne; er hätte das römische Bild in Stücke zerschlagen, bis es, eine zerbröckelte Masse, wie eines Töpfers Gefäß mit eisernem Stabe wäre in Splitter zersprengt worden.

Es ist noch so, liebe Brüder. Wäre es Christi Wille, so könnte er jeden seiner Heiligen zu einem Fürsten machen; er könnte seine Kirche reich und mächtig machen; er könnte seine Religion erheben, wenn er es wollte, und sie zur glänzendsten und prächtigsten machen. Wenn es sein Wille wäre, so hinderte es nichts, warum nicht alle Herrlichkeit, von welcher wir im alten Testament unter Salomo lesen, sollte der Kirche unter David's größerem Sohne zufallen. Aber er kommt nicht, solches zu thun, und darum ist's eine lästerliche Anmaßung von solchen, die da meinen, Christus müsse geehrt werden mit strotzenden Tempeln, mit prangenden Gewändern, mit prunkenden Prozessionen, mit Verbindung zwischen Kirche und Staat, mit Fürstung der Bischöfe Gottes, mit Selbsterhebung der Kirche, mit dem Bestreben, ihre Schultern mit solchen Gewändern zu schmücken, die ihr nie zukommen, mit Kleidern, die ihr nie zgedacht waren. Hätte Christus um ihre irdische Herrlichkeit gesorgt, sie wäre ihm bald zu Diensten gestanden; hätte er sie besitzen wollen, wer hätte ihm dürfen widersprechen, wer gegen seinen Befehl einen Finger erheben? Aber er kümmert sich nicht um solches. Nehmt euren Flitter fort; hinweg mit eurem Tand! er bedarf dessen nicht. Laßt eure Herrlichkeit, eure Pracht, euren Glanz beiseite; er fordert sie nicht von euren Händen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre es von dieser Welt, seine Diener würden darob kämpfen (Johannes. 18,36), und seine Minister wären gekleidet in Scharlachgewänder, und seine Diener würden bei den Fürsten sitzen; darum kümmert er sich nicht. O du Volk Gottes, suche solches nicht. Was euer Meister nicht begehrte, müßt ihr nicht verlangen. O, du Gemeinde deines Christus! Was dein Bräutigam verschmähte, verschmähe auch du. Er hätte es haben können, aber er wollte nicht. Und er gab uns die Lehre, daß wenn alle diese Dinge der Gemeinde zugänglich wären, so wäre es gut für sie, nicht darnach umzusehen, sondern zu sprechen: «Das ist nichts für mich – ich will nicht mit fremden Federn prangen.»

III.

Aber drittens – und hier liegt der Kern der Sache – sehet ihr zuerst, daß Christus wollte als König anerkannt sein, sehet ihr auch, was für ein König er hätte sein können und nicht sein wollte; jetzt aber sehet ihr *was für ein König er ist, und als was für ein König er wollte angesehen sein*. Wo war sein Königreich? Welcher Art war es? Wie war sein königliches Ansehen? Wer sollte ihm unterthan sein? Welches waren seine Gesetze? Welches seine Regierung? Nun begreift ihr auf einmal, wenn

ihr die Stelle im Zusammenhang auffaßt, daß Christi Königreich von ganz besonderer Art ist, durchaus verschieden von Allem, was noch je zur Erscheinung kam oder kommen mag.

Es ist erstlich ein Königreich, in welchem *die Jünger die Hofleute* sind. Unser hochgelobter Heiland wurde nicht von Fürsten bedient, er hatte keine Hofmarschälle und keine Herolde. Wer nahm die Stelle dieser Hofbeamten ein? Ein paar arme, unangesehene Fischer, welche seine Jünger waren. So lernet denn hieraus, daß wenn ihr in Christi Reich wollt Reichsräthe werden, so müßt ihr seine Jünger sein; zu seinen Füßen zu sitzen, das ist die Ehre, die er euch zugedacht hat. Wenn ihr auf seine Worte achtet und seinen Befehlen nachkommt, so ist das eure rechte Würde, so ist das eure wahre Größe. Der ärmste Mensch, der Christum lieb hat, oder das verachtetste Weib, das bereit ist, sich von ihm lehren zu lassen, wird sogleich ein Edler im Dienste Jesu Christi. Welch ein Königreich, das Fischerleute adelt und Bauern fürstet, obgleich sie Fischer und Bauern bleiben! Dies ist das Königreich, von dem wir reden, in welchem die Jüngerschaft der höchste Stand ist, in welchem Gottesfurcht der Adelsbrief ist.

Es ist ein Reich (es klingt sonderbar, wenn man's sagt), es ist ein Reich, in welchem *die Staatsgrundgesetze nicht auf dem Papier geschrieben stehen*. Sie werden nicht durch einen Herold verkündigt, sondern sind in's Herz geschrieben. Sehet ihr nicht, wie Christus in unserer Erzählung seine Diener heißt hingehen und die königliche Stute nehmen, wie sie gerade dastand; und so lautete der Befehl: «Löset sie auf und führet sie zu mir!» Aber wo war denn der Befehl geschrieben? Er war geschrieben in das Herz des Mannes, dem Eselin und Füllen gehörte, denn er sprach sogleich: «Nehmet sie hin», und das freundlich und mit großer Freude; er sah es eben für eine große Ehre an, zur königlichen Pracht dieses großen Friedenskönigs beizutragen. Darum, liebe Brüder, seht ihr im Reiche Christi keine umfangreichen Gesetzbücher, keine Anwälte, keine Untersuchungsrichter, keine Rechtsgelehrte, welche müßten das Gesetz auslegen. Das Gesetzbuch ist hier im Herzen, der Rechtsgelehrte im Gewissen, das Gesetz ist nicht auf Pergament geschrieben, wird nicht öffentlich verkündigt, wie bei den Römern, welche die Gesetze in Erz und Marmor eingruben; sondern es ist eingegraben auf die fleischernen Tafeln des Herzens. Der menschliche Wille ist dem Gehorsam unterthan geworden, das menschliche Herz ist umgewandelt nach dem Bilde Christi, Sein Wunsch wird das Verlangen der Unterthanen, Sein Ruhm ihre höchste Freude, und Sein Gesetz die Wonne ihrer Seelen. Welch ein merkwürdiges Reich, das keine anderen Gesetze bedarf, als die, welche eingeschrieben sind in die Herzen der Unterthanen.

Noch merkwürdiger wird's Manchen scheinen, daß es ein Reich war, *zu dessen Herrlichkeit keine Reichthümer* gehörten. Dort reitet der König, der Aermste seines ganzen Staates, denn dieser König hat nicht, da er sein Haupt hinlegt. Ja, dort reitet der König, der Aermste von Allen, auf eines andern Mannes Eselin, die er entlehnt hat. Dort reitet der König, als der bald sterben muß; seiner Kleider beraubt, stirbt er nackt und entblößt. Und dennoch ist er der König dieses Königreichs, der Fürst, der Herzog, der Regent, der Gekrönte des ganzen Geschlechts. Er war's, der den Andern Alles gab und für sich das Letzte behielt. Er, der am wenigsten selbstsüchtig und am uneigennützigsten war, der nur für Andere lebte, war König über dieses Königreich. Und schauet die Hofleute an und die Edelsten: auch sie waren alle arm; sie konnten keine Flaggen aus den Fenstern wehen lassen, darum hingen sie ihre armseligen Gewänder an die Zäune oder schwangen sie im Winde, während er vorüberzog. Sie besaßen keinen köstlichen Purpur, um für die Hufen seines Esels einen Teppich zu bereiten, darum warfen sie ihre grob gewirkten Kleider auf den Weg; sie streuten Palmenzweige hin auf seinen Pfad, die sie leicht von den Bäumen längs des Weges abreißen konnten, weil sie kein Geld hatten, um die Ausgabe für einen prachtvollen Triumphzug zu bestreiten. Jedenfalls war er ein armer König. Keine goldenen Spangen, keine fliegenden Paniere, keine silbernen Posaunen, keine Pracht, kein Glanz. Es war ein Triumph der Armuth selber. Die Armuth, thronend auf dem Esel eines Armen, reitet durch die Straßen. Ja, wahrlich, ein seltsam Königreich! Ich glaube, wir begreifen es: ein Königreich, in welchem der Erste nicht der Reichste ist an Gold, aber der Reichste an Glauben; ein Reich, das keine Einkünfte hat,

als die Einkünfte der göttlichen Gnade; ein Reich, das Jeden einladet, sich unter seinem Schatten wonniglich zu freuen, sei er reich oder arm.

O, welch ein Königreich! Aber, liebe Brüder, es gibt vielleicht noch etwas weit Wunderbareres dabei. Es war *ein Königreich ohne bewaffnete Macht*. O Fürst, wer sind Deine Krieger? Sind das Deine Heere? Diese Tausende, die Dir dienen? Wo sind ihre Schwerter? Sie tragen Palmzweige. Wo sind Prachtgewänder? O, sie entkleiden sich selber, um Deinen Weg mit ihren Kleidern zu bedecken. Sind das Deine Legionen? Sind das Deine Schlachtreihen? O, seltsames Reich, du Reich ohne Streitmacht! O, wundersamer König, der Du kein Schwert trägst, der Du mitten durch Dein Volk reitest, ein Ueberwinder und Sieger! Wunderliches Königreich, wo Siegespalmen wehen ohne Schwertstreich, wo Siege errungen werden ohne Schlacht. Kein Blut, keine Thränen, keine Verwüstung, keine niedergebrannten Städte, keine verstümmelten Leichen! König des Friedens! o, König des Friedens, das ist Deine Herrschaft! So geht's zu in dem Königreich, wo Christus König ist; da wird keine Gewalt angewendet. Wenn die Könige der Erde zu den Ministern des Friedenskönigs sagen würden: «Wir wollen euch unsere Krieger zur Verfügung stehen», so würden wir antworten: «Wozu können wir sie brauchen? als Krieger sind sie ohne Werth für uns.» Es war ein böser Tag für die christliche Kirche, als sie den kriegerischen Arm jenes unheiligen Heiden, des Kaisers Constantin, für sich in Bewegung setzte, und meinte, sie wollte sich damit stark und mächtig machen. Sie gewann nichts damit, als Befleckung, Erniedrigung und Schande; und eine Kirche, welche die Hülfe des Staates in Anspruch nimmt, welche die Heiligung des Sabbaths mit Hülfe der bürgerlichen Gesetze erzwingen will, welche ihre Glaubenssatzungen unter Trommelschlag verkünden läßt und das Schwert zu ihrer Waffe erwählt, die weiß nicht, wes Geistes Kind sie ist. Dies sind fleischliche Waffen. Sie sind in einem geistlichen Reiche nicht an ihrem Ort. Das geistliche Königreich nimmt Liebesgedanken zu Waffen, liebliche Worte zu seinen Heerschaaren. Die Macht, durch welche es das Volk regiert, ist nicht die eiserne Hand und der ausgestreckte Arm der Polizei oder des Militärs; sondern Thaten der Liebe und Worte voll überströmender Huld sichern ihm die unumschränkte Herrschaft.

Es war aber auch ein seltsames Königreich, liebe Brüder, weil es *aller Pracht entbehrte*. Wenn ihr es Pracht nennen wollt, nun ja, dann war es eine seltsame Pracht! Wenn bei uns ein König ausgerufen wird, so reiten drei seltsame Bursche, Herolde genannt, wie man sie zu keiner andern Zeit zu sehen bekommt, voraus, den König zu verkünden. Ihr Anzug ist auffallend, ihr Anblick ungewöhnlich, und unter Trompetenschall wird der König feierlich ausgerufen. Dann folgt die Krönung, und welche Freude durchzuckt das Volk von einer Grenze zur andern, wenn des Königs Krönung bevorsteht! Welche Scharen erfüllen die Straßen! Vor Alters floß zuweilen bei solchen Gelegenheiten der Wein in den Brunnen, und man fand kaum eine Straße, in welcher nicht alle Häuser mit Teppichen geschmückt waren. Hier aber kommt der König aller Könige, der Fürst über alle Fürsten der Erde; kein feuriges Pferd, vor dem die Menge furchtsam ausweicht, sondern eine Eselin trägt ihn, und während er vorüberzieht, spricht er liebevoll mit den Kindern, welche ihm ihr «Hosianna» zurufen, und wünscht Vätern und Müttern in der ihn umdrängenden Menge seinen Segen. Man darf ihm nahen; er ist nicht unzugänglich abgeschlossen; er will nicht ihr Oberster, sondern ihr Diener sein; so wenig vornehm als König, war er Aller Diener. Keine Posaunen erschallen – er begnügt sich mit dem Ruf der Menschen; keine prunkende Decke auf seiner Eselin, sondern die Kleider seiner eigenen Jünger; keine andere Pracht, als jene, welche liebende Herzen ganz freiwillig ihm gewährten. So zieht er ein; sein ist ein Reich der Niedrigkeit, ein Reich der Demuth. Ach, liebe Brüder, möchten doch auch wir dieses Königreichs Unterthanen sein; möchten wir im Herzen fühlen, daß Christus in uns eingezogen ist, um jeden hohen und jeden stolzen Gedanken darniederzuwerfen, um alle Thäler zu erhöhen und alle Hügel zu erniedrigen (Jesaja 40,4), und das ganze Land heute zu verherrlichen!

Höret ferner – und vielleicht ist nun dies ein wesentlicher Punkt im Reiche Christi – er kam, um *ein Königreich ohne Steuern aufzurichten*. Wo waren die Einnahmer der königlichen Einkünfte? Ihr sagt, er hatte keine; ja wohl hatte er welche, aber von welcher Art! Jedermann entledigte sich

freiwillig seines Gewandes; er verlangte es nicht; sein Einkommen floß aus den freiwilligen Gaben der Seinen ihm zu. Der Erste hatte ihm seine Eselin und sein Füllen geliehen, die Uebrigen gaben ihre Kleider her. Solche, welche kaum Kleider hatten, um ausgehen zu können, pflückten Zweige von den Bäumen, und hier war auf einmal ein Schmuck, der Niemand etwas kostete, oder vielmehr, für welchen von Niemand etwas verlangt wurde; das Alles ward augenblicklich hingegeben. Das ist das Reich Christi – ein Reich, welches nicht durch Abgaben, Auflagen und Steuern besteht, sondern ein Reich, welches sich erhält aus den freiwilligen Opfern des bereitwilligen Volkes, ein Reich, welches von Niemand etwas verlangt, sondern spricht: «Du bist nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; willst du, der du mit einem theuren Lösegeld erkaufet bist, dich nicht selber mit Allem, was du hast, dem Dienste des Königs der Könige hingeben?» Liebe Brüder, haltet ihr mich etwa für schwärmerisch und unbesonnen, daß ich von einem solchen Königreich rede? Wahrlich, Schwärmerei wär's, wenn wir behaupteten, ein bloßer Mensch wäre im Stande, solch ein Reich aufzurichten. Christus aber hat es gethan, und heute nennen Tausende und aber Tausende in dieser Welt ihn einen König und fühlen, daß er vielmehr ihr König ist, als der Beherrscher ihres Vaterlandes; daß sie ihm eine innigere Huldigung darbringen, als je ihrem geliebtesten Fürsten; sie fühlen, daß seine Macht über sie so ist, daß sie ihm nicht zu widerstreben wünschten – eine Macht der Liebe; daß alle ihre Gaben für ihn zu gering sind, denn sie möchten sich ihm selber ganz übergeben; das ist Alles, was sie vermögen. Bewundernswürdiges, unvergleichliches Königreich! Seines Gleichen wird auf Erden nicht gefunden.

Ehe ich weiter gehe, möchte ich noch bemerken, daß dies ein Reich ist, in welchem *alle Kreatur berücksichtigt wird*. Warum bedurfte Christus zwei Tiere? Es war eine Eselin und ein Füllen der Eselin; er ritt auf einem Füllen der Eselin, auf welchem Niemand je zuvor geritten war. Wenn wir hierüber nachdenken, so tritt uns recht die Barmherzigkeit Jesu auch gegen die unvernünftige Kreatur entgegen; er wollte keinerlei Schmerz in seinem Königreiche veranlassen, er wollte nicht einmal zugeben, daß auch nur eine Eselin seinetwillen sollte leiden. Wäre das Füllen von seiner Mutter getrennt worden, so wäre die arme Eselin in ihrem Stalle einsam gewesen, voller Verlangen nach ihrem Füllen, und das Füllen hätte sich heimwärts gesehnt; wie die jungen Kühe, welche die Philister vor die Bundeslade spannten, als sie dieselbe zurückschickten, und welche blöckten, da sie stracks Weges hingingen, weil ihre Kälber hinter ihnen daheim blieben (1. Samuel 6,7-12). Wunderbares Königreich Christi, in welchem sogar das Tier berücksichtigt wird! «Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, nicht mit Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat» (Römer 8,20). Das Tier litt, weil wir sündigten, und Christus will, daß sein Reich auch dem Tier sein ursprüngliches Glück wiedererstatte. Er wollte uns zu barmherzigen Menschen machen, gerade mit Rücksicht auf die Tiere. Ich glaube, daß wenn sein Reich völlig kommt, die tierische Natur ihre frühere glückliche Unschuld wieder gewinnt. «Kälber und junge Löwen und Mastvieh werden mit einander sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen; und der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand strecken in die Höhle des Basilisken» (Jesaja 11,6-8). Des früheren Paradieses Friede, und die Freundschaft zwischen dem Menschen und den tieferstehenden Geschöpfen wird noch einmal zur Wahrheit werden. Und schon jetzt, wo das Evangelium in der Menschen Herzen gedrungen ist, fängt man an einzusehen, daß der Mensch kein Recht hat, unnöthigerweise einen Sperling oder einen Wurm zu tödten, denn auch er gehört zur Herrschaft Christi; und Er, der nicht auf einem Füllen reiten wollte, ohne dessen Mutter dabei zu haben, damit es fröhlich und glücklich sei, will nicht, daß einer seiner Jünger leicht über die geringste Kreatur weggehe, die seine Hand gemacht hat. Seliges Reich, das auch der Tiere wahrnimmt! Kümmert sich Gott um den Ochsen? Ja, er thut's; und sogar um den Esel, diesen Erben der Mühe. Das Reich Christi sorgt für Tiere wie für Menschen. Noch Eines. Als Christus in Jerusalem einzog, zeigte er öffentlich, daß *sein Reich ein Reich der Freude sein sollte*. Theure Brüder, wenn große Siegeshelden durch die Straßen ziehen, so hört man viel Freudengeschrei; Frauen werfen Rosen auf die Straßen, man drängt sich um den

Helden des Tages, von allen Seiten winkt man ihm freudig zu, um ihm für die errungene Befreiung zu danken. Die Stadt ist lange belagert worden, da hat der Held die Belagerer verjagt und nun hat die Bevölkerung Ruhe und Frieden. Machet die Thore weit, schmücket die Straßen, daß der Held einziehe; auch der geringste Diener in seinem Gefolge werde heute geehret um des Befreiers willen. Aber, ach, liebe Brüder, wie viele Thränen mischen sich nicht in einen solchen Freudenjubiläum! Dort ist eine Frau; auch sie hört den feierlichen Schall des Siegesgeläutes, und spricht: «O, wahrlich, ein großer, theurerkaufter Sieg, ich bin ja zur Wittwe und meine Kindlein zu Waisen geworden!» Und von den hohen Altanen, von wo die Schönheit lächelnd herniederblickt, mag wohl für einen Augenblick das Gedächtnis der Freunde und nahen Verwandten verschwunden sein, über welche bald werden Thränen vergossen werden; denn jeder Kampf ist blutig, und jedem Sieg vermählt sich Schmerz, und jeder Siegesjubel bringt Thränen und Trauern und Klagen. Der laute Posaunenschall über die gewonnene Schlacht übertönt nur das Wehklagen und Jammern und Stöhnen derer, die ihrer Beschützer beraubt wurden! Aber in Deinem Triumphzug, o lieber Herr Jesus, da gab es keine Thränen! Als die Kinder riefen: «Hosianna, Heil dem Sohne Davids», da hatten sie nicht in Schlachten ihre Väter verloren. Als die Männer und Weiber jauchzten: «Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn», da hatten sie nicht Ursache, mit beklommener Brust sich der Freude und dem Jubel hinzugeben, oder ihre Fröhlichkeit durch die Erinnerung an allerlei Elend sich verbittern zu lassen. O nein, in seinem Reiche herrscht ungetheilte, ungetrübte Freude. Jauchzt, jauchzt, ihr Unterthanen des Königs Jesus! Kummer mögt ihr wohl haben, aber nicht durch ihn; Trübsal mag über euch kommen, dieweil ihr in der Welt seid, aber sie kommt nicht von ihm; in seinem Dienst ist völlige Freiheit. Seine Wege sind liebliche Wege, und alle seine Steige sind Friede (Sprüche 3,17).

*«Welt, freue dich, dein Heiland kommt,
Dein langersehnter Fürst;
Den du mit tausendstimm'gem schall
Von Herzen preisen wirst.»*

Er kommt, um abzuwischen alle deine Thränen, und nicht, um sie hervorzurufen; er kommt, um dich zu erheben aus deinem Schmutz und dich zu setzen auf seinen Thron, dich zu erlösen aus deinem Gefängnis und dich hüpfen zu machen in völliger Freiheit.

*«Nur Segen herrscht, wo er gebeut:
Der hart Gefang'ne wird befreit;
Der Müde ruht, ihm winkt Genuß;
Der Arme schwelgt im Ueberfluß.»*

O wahrlich, ein seltsam Königreich!

IV.

Und nun komme ich zum Vierten und Letzten. Bei seinem Triumphzug nach der Stadt seiner Väter erklärte uns der Heiland sehr anschaulich *die Wirkungen seines Königthums*. Worin bestehen dieselben? Eine der ersten Wirkungen war die, *daß die ganze Stadt bewegt ward*. Was will das sagen? Es will sagen, daß Jedermann davon zu erzählen wußte, und Jedermann einen gewissen

Eindruck davon bekam, wie Jesus seinen Einzug hielt. Etliche schauten von den Dächern ihrer Häuser hernieder in die Straßen und sprachen zu einander: «Sieh dort! Sah'st du je ein so närrisches Spiel, wie dies da? Sieh nur, da unten reitet Jesus von Nazareth auf einem Esel vorüber! Gewiß, wenn er glaubte, daß er König würde, so hätte er ein Pferd oder ein Maultier genommen. Schau ihn nur an! Das nenne man einmal einen Krönungszug. Dort wirft ein alter Fischer gerade sein beschmutztes Gewand vor ihm auf den Boden; ich möchte fast behaupten, er habe vor einer Stunde noch Fische dann herumgetragen!» – «Schau dort», sagt wieder Einer, «jenen alten Bettler; er schwingt seine Mütze in der Luft vor Freuden!» – «Nun ja», sagen sie zu einander, «hat man je etwas so Lächerliches gesehen?» Ich kann's nicht so geben, wie's jene sagen würden; wenn ich könnte, ich würde es wohl thun. Denn es wäre mir lieb, wenn ich euch zeigen könnte, wie lächerlich dies Alles dem Volke vorkommen mußte. Ja, wenn Pilatus selber es gehört hätte, so hätte er gesprochen: «O, davor braucht man sich nicht sehr zu fürchten, es hat keine Gefahr, daß dieser Mensch je den Kaiser entthronen wird; der wird kein Kriegsheer zurücktreiben. Wo hätten sie denn ihre Schwerter? Nicht ein einziger Bewaffneter ist unter ihnen! Ihr Geschrei gleicht nicht dem Toben des Aufruhrs; ihre Gesänge sind weiter nichts als etliche Verse aus den Psalmen. Ach!» spricht er, «die ganze Sache ist bedeutungslos und lächerlich.» Und das war die Ansicht vieler in Jerusalem. Vielleicht ist's auch deine Ansicht, mein lieber Freund. Das Reich Christi, sprichst du, ist ein lächerlich Ding; du glaubst vielleicht nicht, daß es Seelen gibt, die unter seinem Szepter stehen, glaubst's nicht, wenn wir sagen, daß wir ihn als unsern König anerkennen, und daß wir das Gesetz der Liebe mächtig empfinden, welches uns zum süßesten Gehorsam zwingt. «Ach», sprichst du, «das ist Schein und Heuchelei.» Andere wiederum wollen Gott mit goldenen Rauchfässern, mit Altären und Lampen und geweihtem Wasser dienen, und sie sprechen: «Ach! was soll mir eine so einfache Religion? ein paar Lieder singen, ohne Vorbereitung beten! Da lob' ich mir denn doch einen Bischof mit seiner Mitra – eine würdige Gestalt mit weitem Gewande – das macht Eindruck auf mich.» – «Oder», sagt ein Anderer, «wenn die feierlichen Töne der Orgel mich ergreifen; wenn die Sache durch Sinnbilder zu meiner Seele spricht: wenn gemalte Fenster oder faltenreiche Vorhänge eine geheimnisvolle Dämmerung verbreiten; wenn der Priester in seiner feierlichen Amtstracht erscheint, damit man sieht, er ist etwas Anderes als andere Leute; wenn ich beim Gottesdienst etwas sehe, was mir nicht im alltäglichen Leben vorkommt, und dadurch unheilig und gemein wird.» Sie möchten's eben gern mit ein wenig Ungewöhnlichem ausgestattet haben, und wenn das nicht vorhanden ist, so rufen sie: «Ach, wie gemein!» Sie spotten darüber, und das ist Alles, was Christus von unzähligen Menschen erlangt, die sich wunder wie weise dünken. Er ist ihnen eine Thorheit und ein Hohngelächter. Aber euer Lachen wird über kurz oder lang in Heulen verwandelt werden; wenn er kommt im Glanz und in der Herrlichkeit, so werdet ihr zittern und zagen, dieweil ihr den König des Friedens verworfen habt.

*«Ich höre die Posaunen,
O Herr, im Geiste schon;
Ich sehe mit Erstaunen
Dich auf dem Richterthron,
Um den die große Menge
Erhab'ner Engel steht;
Welch herrliches Gepränge,
Welch hohe Majestät!»*

Dann werdet ihr erfahren, daß ihr Unrecht gethan habt, seiner nicht zu achten. Gewiß gab's in Jerusalem wieder Andere, welche von *Neugierde* erfüllt waren. Sie sprachen: «Sagt mir doch, was mag das nur sein? Was soll das bedeuten? Wer ist denn dieser? Ich möchte gern», sprachen sie zu den Nächststehenden, «ihr erzählet mir etwas von diesem merkwürdigen Manne; wir möchten

gerne davon hören.» Etliche sprachen: «Er ist in den Tempel hinauf gegangen; er wird dort gewiß Wunder verrichten»; damit eilten sie hinweg, und drängten und drückten sich hindurch, und wollten das Wunder auch sehen. Sie waren wie Herodes, sie wollten gerne ein Wunder von ihm sehen. Es war noch der erste Tag nach der Ankunft Christi und die Begeisterung konnte wohl etwa neun Tage lang dauern, wenn er es darauf abgesehen gehabt hätte, denn man war allgemein sehr gespannt. Und auch das ist wiederum Alles, was Christus bei Tausenden gewinnt. Sie hören von einer religiösen Erweckung. Ach ja, sie wüßten gar gern, welche Bewandtnis es damit hat, und sind neugierig. Es geht etwas vor in der und der Gebetsversammlung; gut, sie wollen hingehen, und wär's auch nur, um den Ort in Augenschein zu nehmen. «Es ist ein merkwürdiger Prediger dort, der ganz unerhörte Dinge sagt; wir wollen hingehen und auch zuhören. Wir hatten eigentlich einen Ausflug vor» – ihr wißt wohl, wen ich meine und wen's angeht – «wir wollten heute einen Ausflug machen, einen Spaziergang da und da hin, aber jetzt wollen wir lieber dorthin.» Nicht wahr, gar nichts Anderes als Neugierde, das ist Alles, was Christus heutzutage erlangt, und Er, der am Kreuze starb, wird der Gegenstand eines gehaltlosen Geschwätzes, und der Herr der Heerschaaren, den Engel und Menschen anbeten, kommt in der Leute Mund herum, wie wenn er ein nordischer Hellseher oder ein schwärmerischer Betrüger wäre! O, ihr werdet es ein sehr ungeschickt Ding finden, ihm auf solche Weise mitgespielt zu haben; denn wenn er kommt, und jedes Auge ihn schaut, so werdet ihr, die ihr euch nur neugierig nach ihm erkundigt habt, erfahren, daß er nach euch fragt, nicht mit Neugier, sondern mit grimmigem Zorn, und es wird heißen: «Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.»

Aber es gab unter der Menge noch Leute schlimmerer Art, denn die ganze Sache erfüllte sie mit *Neid*. «Ach!» sprachen Rabbi Simeon und Rabbi Hillel, «*uns* bewies das Volk nie solche Teilnahme, und doch wissen wir noch etwas mehr, als jener Betrüger; wir haben die ganze Heilige Schrift und alle unsere Religionsbücher durchstudiert.» – «Erinnert ihr euch noch *seiner*», sprach Einer, «wie er einst als Knabe so vorlaut war? Ihr wißt, er kam in den Tempel und befragte sich mit uns, und seit damals hinterging er das Volk»; damit meinte er, daß Er sie überstrahlte, daß Er in den Herzen des Volkes mehr Achtung genoß, als sie, obschon sie größern Stolz hegten. «O!» sprach der Pharisäer, «er trägt keinen Denkkettel an seinem Kleide, während der meinige sehr breit ist; ich habe fast alle meine Gewänder mit Säumen versehen, und zwar mit ungewöhnlich großen» (Matthäus 23,5). «O», spricht ein Anderer, «ich verzehnte meine Münze, Till und Kümmel (Matthäus 23,23) und stehe in den Schulen und auf den Gassen, und lasse vor mir posaunen, wenn ich meine Groschen verschenke, und doch setzt mich das Volk auf keinen Esel; sie klatschen nicht in die Hände und rufen mir *Hosianna* zu; sondern alle Welt läuft diesem Menschen nach wie eine Schar Kinder. Uebrigens bedenke nur, wie er zum Tempel hinaufging, um ihre Obersten so entwürdigend zu behandeln, ja eben uns, die wir Jedermann zum Vorbilde unsere gewohnten feierlichen langen Gebete sprechen und in den Vorhöfen stehen!» Und das hat Christus von Vielen zu erwarten; sie haben nicht gerne, wenn die Sache Christi aufkommt. Sie möchten viel lieber, daß Christus abnähme, auf daß sie sich vom Raube mästen könnten; am liebsten wäre ihnen, wenn sein Reich verachtet würde. Sie freuen sich, wenn sie von gefallenem Dienern am Evangelium hören. Finden sie Unrecht an einem Christen, so schreien sie: «Erzähl' mir's, erzähl' mir's, erzähl' mir's.» Wenn aber ein Mensch aufrichtig wandelt, wenn er Christum verherrlicht, wenn die Gemeinde Gottes gedeiht und wächst, wenn Seelen errettet werden, dann ist sogleich Aufruhr im Lande, und die ganze Stadt läuft zusammen. Wie der Aufruhr losbricht, so häufen sich stürmenden Wogen gleich Falschheiten aller Art, lügenhafte Anklagen, Verläumdungen wider den guten Namen des Volkes Gottes. Auf die eine oder andere Art werden die Menschen sicher aufgerüttelt; entweder zum Lachen, oder zur Neugier, oder zum Neid. Aber Gott Lob; es gab noch Etliche in Jerusalem, welche sich über jenen Einzug *freuen* konnten. Ach, es gab Viele, welche, wie Simeon und Hanna, sich freuten auf den Tag, und Viele gingen heim und sprachen: «Herr, nun läsest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen» (Lukas 2,29-30). Es gab manche bettlägerige Frau in Jerusalem, vielleicht in entlegenen Straßen, welche sich auf

ihrem Lager erhob und sprach: «Hosianna», und wünschte, daß sie auf die Straße hinabgehen könnte, um sich in den Staub niederzuwerfen vor dem, der ein König war der Juden. Es gab wohl viele thränengeröthete Augen, welche an jenem merkwürdigen Tage trocken und freudenglänzend wurden, viele seufzende Gläubige, welche sich von Stunde an freueten mit unaussprechlicher Freude. Und gewiß sind auch unter euch Etliche, welche mit Freuden von Christo dem Könige reden hören. Ihr stimmt ein in den Lobgesang; nicht, wie wir Alle, mit dem Munde, sondern mit dem Herzen.

*«Frohlockt! Im Himmel wohnt
Der Herr, voll Lieb' und Huld.
Er, der ob Engeln thront,
Hat ausgetilgt die Schuld!
Frohlockt! Frohlockt!
Frohlockt, ihr Heil'gen, laut, frohlockt!»*

Dies also ist die erste Wirkung des Reiches Christi! Wo es hindringt, wird das Volk aufgeregt. Glaubet nicht, daß das Evangelium verkündigt wird, wenn es nicht Rumor macht. Glaubet nicht, daß das Evangelium nach Christi Art verkündigt wird, wenn es nicht Einige ärgert, Andere beseligt; wenn es nicht Einige zu Feinden, Andere zu Freunden sich macht.

Es gibt aber noch eine weitere Wirkung des Reiches Christi auf das Leben. Er ging hinauf in den Tempel; da saßen um einen Tisch etliche Männer mit Taubenkörben. «Kaufen Sie Tauben, guter Herr, kaufen Sie Tauben?» Er schaute sie an und sprach: «Traget das von dannen» (Johannes 2,16). Er sprach in heiligem *Zorne*. Andere hatten ihre Wechslertische aufgestellt, um denen, die ihren halben Seckel zu bezahlen hatten, Geld zu wechseln; er stieß die Tische um, und trieb die Tempelschänder hinaus, und säuberte bald den ganzen Vorhof von all' diesen Krämern, welche aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machten, und welche die Gottesfurcht zu einer Krücke für ihren eigenen Vortheil gebrauchten. Das nun thut Christus überall, wo er hinkommt. Ich wünschte, er käme ein wenig mehr in unsere Versammlungen, damit ein für allemal offenbar würde, daß die, welche Gott dienen, ihm dienen aus Liebe und nicht um des Nutzens willen. Ich wünschte, das jeder gläubige Bekenner in seinem Gewissen völlig rein wäre von der Unlauterkeit, durch sein Bekenntnis sich in Achtung und Ansehen bei Andern setzen zu wollen, daß er aber sein Bekenntnis allein ablegte, um Christum damit zu ehren und seinen Herrn zu verherrlichen. Der geistliche Sinn von dem allen ist der: Wir haben jetzt keine Gotteshäuser; Stein und Holz sind nicht heilig, der Ort, wo wir Gott loben und anbeten, ist ein Bethaus, aber nicht länger Gottes Haus, als wir darin sind. Wir meinen nicht voller Aberglauben, irgend ein Ort sei besonders heilig, sondern *wir* sind der Tempel Gottes. Die Menschen selber sind Tempel, und wohin Christus kommt, treibt er die Käufer und Verkäufer aus, verbannt er alle Selbstsucht. Ich mag nicht glauben, daß Christus, der König, euer Herz zu seiner Wohnung gemacht hat, bis ihr euch selbst entäußert und eure Selbstsucht ablegt. Ach, wie viele Bekenntnischristen gibt es, welche so viel Ehre, so und so viel Achtung ansprechen! Den Armen mittheilen, denken, Geben sei seliger denn Nehmen, die Hungrigen speisen und die Nackten kleiden, für Andere leben und nicht für sich selbst – daran denken sie nicht. O Herr! komm doch in Deinen Tempel und treibe unsere Selbstsucht aus; komm jetzt, thue hinaus Alles, was uns veranlassen könnte, dem Mammon zu dienen, indem wir Gott dienen; hilf uns, Dir zu leben und für Andere zu leben, indem wir Dir leben; und nicht uns selber zu leben!

Die letzte Wirkung des Königthums unsers Herrn Jesu Christi war, daß ein großer Empfang stattfand; er feierte, wenn man so sagen darf, ein Huldigungsfest; und wer waren denn die Leute, die herbeiströmten, ihm ihre Huldigung darzubringen? Nun, ihr Hoffleute, Jünger, beweiset euren Adel und eure edle Gesinnung, mit welcher ihr ihm dienen wollt. Hier kommt ein Mensch mit

verbundenem Auge, und das andere Auge ist schon erblindet – sehet ihn in dieser Jammergestalt; dort kommt ein anderer mit geschwollenen und gichtischen Füßen – sehet auch diesen; hier hinkt ein Anderer auf Krücken herbei, seine beiden Füße sind lahm, und wieder ein Anderer hat seine beiden Beine verloren. So kommen sie zur Huldigung. Der König selber kommt herbei und hält eine große Versammlung, und die Blinden und Lahmen sind seine Gäste; und nun kommt er und rührt des Blinden Auge an, und Licht erhellt dies Auge; er sagt ein Wort zu dem Gichtbrüchigen und er geht; er berührt zwei Augen zumal: sie sehen beide; und zu einem Andern spricht er: «Gieb deine Krücken her, stehe auf und jauchze und hüpfе vor Freuden.» Das thut der König, wohin er kommt. Komme zu uns, heute noch, wir flehen Dich an, Du großer König! Hier sind blinde Augen, welche Deine Herrlichkeit nicht sehen können. Gehe, o Jesu, gehe umher unter dieser Menge, und rühre die Augen an. O, dann, liebe Brüder, wenn er das thut, so werdet ihr sagen: «Es ist eine Schönheit an ihm, die ich noch nie erkannt habe.» O Jesu, rühre ihre Augen an, sie können ihre Blindheit nicht selber wegnehmen, o tue doch Du es! Hilf ihnen, daß sie Dich erblicken, wie Du am Kreuze hängst. Sie können es nicht, wenn Du es ihnen nicht schenkst. Ach, daß sie's doch jetzt vermöchten und in Dir das Leben fänden! O Jesu, es sind hier etliche Lahme – Kniee, die sich nicht beugen können; sie haben noch nie gebetet; es sind Etliche hier, deren Füße nicht wandeln auf dem Fußsteig Deiner Gebote, Füße, die sie nicht hintragen, wo man Dein Lob verkündigt und Dich in Ehren hält. Wandle denn, Du großer König, wandle in feierlicher Hoheit durch dies Haus, und weihe es zu einem Tempel wie damals! Entfalte hier Deine Macht, und halte Deine Huldigungsversammlung hier, daß die Lahmen mögen gehen und die Blinden sehen! «Ach!» spricht Einer, «ich möchte so gerne, daß er mir meine blinden Augen öffnete.» Liebe Seele, er wird's thun, er wird es thun. O, hauche nur jetzt dein Gebet und deinen Seufzer aus, so wird's geschehen, denn er ist dir jetzt nahe. Er stehet dir zur Seite; er spricht mit dir und sagt: «Wende dich zu mir, so wirst du selig, du Elendester unter allen Elenden.» Dort ist ein Anderer und spricht: «Herr; ich möchte gesund werden.» Er spricht: «Sei gesund.» Glaube an ihn, so erlöset er dich. Er ist dir nahe, lieber Bruder, er ist dir nahe. Sprich nicht: «Wer will ihn vom Himmel herabholen, oder wer will ihn heraufbringen aus der Tiefe?» Er ist euch nahe; er erhört euer Gebet, auch wenn ihr's nicht sprecht; er höret das Gebet eures Herzens. O, sage zu ihm: «Jesu, heile mich», so wird er dich gesund machen; ja, er macht dich jetzt gesund. O, betet mit mir noch solchen Seufzer.

«Jesu, ach, heile uns! Erlöse uns, du Sohn David's, erlöse uns! Du siehest, wie blind wir sind – o, schenke uns den Blick des Glaubens! Siehe, wie lahm wir sind – o, gib uns die Kraft der Gnade! Und jetzt, ja jetzt, Du Sohn David's, reinige uns von unserer Selbstsucht, und komm, wohne und regiere in uns, als in Deinen Tempel-Palästen! Wir flehen darum, o Du großer König, um Deiner selbst willen. Amen.» Und ehe wir von hinnen gehen, rufen wir: «Hosianna, Hosianna, Hosianna! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!»

Predigt von C.H.Spurgeon
Jesu Einzug in Jerusalem
 18. August 1861

Aus *Predigten*
 Verlag J. G. Oncken, 1869